

# Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends, Redaktionsschluß  
Montags. Bezugspreis monatlich 20 A  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A  
für die sechsheftige Millimeterzeit.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,  
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des  
**Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes**

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Boras, für die Anzeigen Oswald  
Brans. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand-Hufung, Druck: J. H.  
Schmalzfeldt & Co. sämtlich in Bremen

Nummer 8

Bremen, 25. Februar

Jahrgang 1933

## An die Mitglieder der Gewerkschaften!

Zum sechstenmal innerhalb eines Jahres werdet Ihr an die Wahlurne gerufen.

Bei all diesen Wahlen stand die gleiche Frage zur Entscheidung, die Schicksalsfrage von der künftigen Gestalt des deutschen Staates, von dem Geist seiner Gesetzgebung und seiner Verwaltung.

**Soll die Staatsgewalt einer kleinen Herrenschaft, soll sie der Diktatur einer Partei, soll sie einer Einheitsfront der sozialen Reaktion überantwortet oder soll das Volk wieder souverän im Staate werden?**

Um diese Frage geht der erbitterte Kampf. Er ist noch nicht entschieden, trotzdem seit langem schon die Staatsgewalt nicht mehr vom Volke ausgeht, sondern beim Reichspräsidenten und seinen Ratgebern konzentriert ist. Ihr habt bisher bei jeder Wahl Euren Begnern innerhalb und außerhalb der Regierung Euren festen Willen entgegengestellt, die Souveränität des Volkes in vollem Umfange wiederzugewinnen. Ihr habt das Volksrecht gegen jegliches Diktaturgelüst verteidigt. Wirtschaftliche Not und politischer Terror haben Euren Freiheitswillen nicht gebrochen.

Euer Kampf war nicht vergebens, wenn auch zurzeit die soziale Reaktion im Sattel sitzt. Denn heute ist Euer rechtmäßiger Widerstand gegen jeglichen Umsturz der stärkste, der einzig wirksame Schutz der Verfassung und Eurer Rechte.

Deutsche Arbeiter und Angestellte, Frauen und Männer! Ihr wißt, was auf dem Spiele steht. Ihr kennt die Geschichte der letzten vierzehn Jahre, Ihr habt nicht vergessen, wie sie wirklich gewesen ist. Ihr glaubt keine schwarzweißroten Märchen über den Marxismus. Ihr wißt, was Ihr der deutschen Arbeiterbewegung zu verdanken habt.

Erst als die Staatsgewalt vom Volke ausging, erst im November 1918, wurde die Schmach des Dreiklassenwahlrechts ausgelöscht. Erst damals wurden die letzten Schranken der Koalitionsfreiheit niedergedrückt. Erst damals wurde das Sklavenrecht der Landarbeiter, die Gesindeordnungen, beseitigt. Erst seit jenen Tagen wurde der Bau der deutschen Sozialpolitik zum Bollwerk der inneren Freiheit unseres Volkes. Erst damals wurde das deutsche Arbeitsrecht zu der Brücke zwischen Arbeiterbewegung und Nation, an deren Grundpfeilern Eure Feinde heute rütteln.

Gewerkschaftsmitglieder! Die Staatsgewalt darf nicht jenen Mächten und politischen Gruppen ausgeliefert werden, die ihre Willkür an Stelle Eures rechtschöpferischen Willens setzen wollen.

So unabsehbar die wirtschaftliche Not ist, Ihr habt noch viel zu verlieren! Schützt Euer Recht!

**Verteidigt am 5. März das neue Deutschland  
gegen den Generalangriff seiner inneren Feinde!**

Ihr wißt, in welcher Front Ihr diesen Freiheitskampf führt. Ihr wißt, wem Ihr Eure Stimme zu geben habt, Eure Entscheidung wird fallen

**für Volksherrschaft gegen Diktatur, für ein freies, sozialistisches Deutschland!**

Berlin, den 15. Februar 1933.

**Die Bundesvorstände  
des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes  
und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes**

# Unfallgefahren in der Tabakindustrie

Von der Tabak-Berufsgenossenschaft wird uns geschrieben:

Im Jahre 1932 wurden 2769 (1931: 2268) Unfälle gemeldet. Hiervon kamen auf die einzelnen Gewerbszweige:

	1932	1931
Zigarren . . . . .	998	1248
Zigaretten . . . . .	1185	1259
Rauchtabak . . . . .	268	362
Rautabak . . . . .	60	62
Schnupftabak . . . . .	25	29
Fermentation . . . . .	40	40

193 (258) Anzeigen betrafen keine Betriebsunfälle oder nicht die Tabak-Berufsgenossenschaft.

Der Rückgang der Unfälle ist hauptsächlich auf die rückläufige Beschäftigung zurückzuführen. Wie weit außerdem die Weiterentwicklung des Maschinenschutzes, die Betriebsüberwachung, die Selbstüberwachung der Unternehmer und die verstärkte Teilnahme der Versicherten an der Unfallverhütung zur Senkung der Unfallziffern beitragen, ließ sich im einzelnen nicht ermitteln.

An Kräftezeugungs- und Kraftübertragungsanlagen ereigneten sich nur 6 (7) Unfälle. Die Arbeitsmaschinen verursachten 527 (609) Unfälle. Hiervon entfielen 27 (21) auf Metallbearbeitung, 52 (61) auf Papierverarbeitung und Druckereien, 37 (43) auf Holzbearbeitung, 396 (468) auf Tabakverarbeitung, 15 (18) Unfälle betrafen Verschiedenes.

Viele Unfälle an den Arbeitsmaschinen ereigneten sich an den Riemengetrieben, verursacht durch schlechte Riemenverbinder, durch die Unsitte, den Riemen von Hand bei laufender Maschine aufzulegen, beim Anrücken den Riemen mit der Hand zu beschleunigen oder die ausgerichtete Maschine mit der Hand oder dem Fuß abzubremfen. Eine große Zahl wurde verursacht durch das Hineinfassen mit der Hand in laufende Maschinen zum Entfernen von beschädigten Arbeitsrücken oder Abfällen, ferner beim Schmieren, Reinigen, Buzen, Ausbessern, Anziehen von Schrauben während des Ganges, sowie durch vorzeitiges Einrücken der Maschine.

Bei der Metallbearbeitung ereigneten sich Unfälle an der Bohrmaschine hauptsächlich beim Einspannen oder Lösen des Bohrers am Bohrfutter oder der Bohrspindel, durch nicht versenkte oder verdeckte Schrauben an Spannvorrichtungen oder durch Arbeitsstücke, die nicht gegen Mitnahme durch den Bohrer gesichert waren, sondern statt mit einem Halter mit der Hand festgehalten wurden. Die Unfälle an den Drehbänken wurden zumeist verursacht durch ungeschützte Vorgelege und Wechselräder, durch ungeschützte Mitnehmer, insbesondere durch hervorstehende Schrauben an Drehherzen und Spannfuttern, ferner durch Abpringen von Splitttern, die die Augen verletzten.

Die Unfälle an Messerschleifmaschinen riefen hauptsächlich Augenverletzungen durch Splitterwirkung hervor. Solche Unfälle lassen sich durch das Tragen von Schutzbrillen vermeiden. Nur eine gut sitzende Brille kann schützen. Das Tragen von Schutzbrillen empfinden aber die

meisten Leute trotz mancher Verbesserung immer noch sehr un bequem. Bei Arbeiten an Drehbänken und Schmirgelscheiben, besonders bei kurzer Arbeitsdauer, werden verbotswidrig zumeist keine Schutzbrillen getragen. Hier ist das Anbringen von aufklappbaren oder verstellbaren Glas- oder Zellonenschutzscheiben an den Maschinen zu empfehlen, die unalltechnisch den Anforderungen an einen wirksamen Augenschutz genügen, wenn sie so groß sind, daß sie alle auftretenden Funken auffangen.

## Die Betriebsvertretung hat auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren zu achten, sowie auf die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften hinzuwirken. Wählt freigewerkschaftliche Betriebsvertretungen!

Bei der Papierverarbeitung ereigneten sich Unfälle an Papp-, Tafel- und Schlagmaschinen sowie an Querschneidemaschinen zumeist durch Nachgreifen unter das Messer. Die Kartonagenheftmaschine (Eckenverbindermaschine) verursachte Finger-Verletzungen durch den Stößel (Preßstempel). Auch die Anleim- und Beklebemaschine gab zu Unfällen Anlaß.

Die meisten Unfälle an Holzbearbeitungsmaschinen verursachte die Kreissäge, hauptsächlich veranlaßt durch die Unsitte, mit unbewehrter Hand Späne und Splitter vom laufenden Sägeblatt zu entfernen. Die Nagelmaschine und die Ristendeckelprägemaschine verursachten Finger-Verletzungen.

Die Unfälle an den Tabakmaschinen verteilen sich im einzelnen auf folgende Maschinen:

	gemeldet		erstmals entschädigt
	1932	1931	
Abrippmaschine . . . . .	7	2	—
Reißmaschine . . . . .	17	11	2
Schneidemaschine . . . . .	15	19	—
Widelm. f. Zigarren . . . . .	17	24	—
Zigarillomaschine . . . . .	12	24	1
Ab-schneidemaschine für Stumpfen, Zigarillos und Zigarren . . . . .	11	37	—
Widelformenpresse . . . . .	10	2	—
Zigarrenmaschine . . . . .	9	49	—
Beringmaschine . . . . .	—	2	—
Lösemasch. u. Mischmasch. . . . .	4	1	—
Zigarettenmaschine . . . . .	76	53	—
Zigaretten-Aufreißmasch. . . . .	5	6	—
Bildermischmaschine . . . . .	1	—	—
Padmasch. f. Zigaretten . . . . .	82	59	—
Einwickelmaschine . . . . .	—	8	—
Banderoliermaschine . . . . .	44	64	1
Rippenwalze . . . . .	14	14	—
Röstm. u. Siebmaschine . . . . .	4	1	—
Röstm. u. Siebmaschine . . . . .	9	6	—
Paketiermaschine . . . . .	26	49	2
Mühl- u. Mahlgänge . . . . .	—	1	—
Spinnmaschine . . . . .	8	1	—
Dampfapparate und Sohlenlöcher . . . . .	4	—	—
Sonstige Maschinen und Apparate f. d. Tabak- industrie . . . . .	26	35	2

Insgesamt 396 468 8

Die vermehrte Aufstellung von Abrippmaschinen zeigt sich in der Steigerung der Unfälle. Die Unfälle an der Reißmaschine beweisen, daß die gefährliche Unsitte, mit der Hand Verstopfungen der Einzugsrollen zu beseitigen, Material nachzuschleiben oder zu entfernen, immer noch besteht. Nur durch Unachtsamkeit beim Zudrehen der Wickelformenpressen ist die Steigerung der Unfälle (Fingerquetschungen) zu erklären. Die vermehrten Unfälle an Löse- und Mischmaschinen, an Zigarettenmaschinen und an Zigarettenpackmaschinen entstanden hauptsächlich durch Nachgreifen oder Entfernen von Abfällen mit der Hand und vorzeitiges Einrücken, ebenso die Zunahme der Unfälle an den Röstmaschinen, Sieb- und Kühlmaschinen sowie an Tabakdampfapparaten.

An Fördermaschinen und Einrichtungen wie Winden, Hebezeugen, Kranen und Aufzügen ereigneten sich 18 (20) Unfälle. Transportunfälle gehören mit zu den häufigsten und schwersten. Es wurden 423 (452) gemeldet. 39 (45) Unfälle sind bei der Handhabung mit feuergefährlichen, ätzenden oder heißen Flüssigkeiten entstanden. Das Umfallen oder Herabfallen von Gegenständen verursachte 75 (134) Unfälle.

Sehr groß ist immer noch die Zahl 379 (495) der Unfälle durch Fall von Leitern, von Treppen und über umherliegende Gegenstände usw. Das Auseinanderrutschen von nicht oder nur mangelhaft geschützten Bockleitern war vielfach die Ursache, auch das Ausrutschen oder Rippen von Bockleitern, die gegen die Vorschrift als Anlegeleitern benutzt werden. Viele Treppenunfälle wurden durch hastiges Auf- und Abgehen und Uberspringen von Stufen sowie beim Transport von Gegenständen auf Treppen herporgerufen. Umherliegende Gegenstände, in Verkehrswegen abgestellte Packkisten, schlüpfrige oder nasse Stellen der Fußböden verursachten gleichfalls viele Unfälle.

15 (21) Unfälle wurden durch Tiere herbeigeführt. Die Mehrzahl waren Bisse durch frei umherstreichende Hunde.

Das Handwerkzeug verursachte 61 (59) Verletzungen. Zumeist waren es kleine Schnittwunden durch das Tabakmesser, vereinzelt auch Schlagwunden durch ungeschicktes Hantieren mit Hammer und Nagel oder Meißel.

493 (578) leichte Unfälle sind auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, z. B. auf Verletzungen durch spitze und kantige Gegenstände, Glasscherben, Metall, Holz usw. Die meisten dieser Unfälle wurden durch das Einreißen von Holzsplitttern beim Hantieren mit abgesplitterten Wickelformen verursacht.

An erster Stelle stehen aber immer immer noch die Wegeunfälle mit 540 (580). Es verunglückten 208 (260) Fußgänger, 298 (253) Radfahrer und 34 (67) Benutzer von Kraftfahrzeugen. Auffällig ist die Steigerung der Fahrradunfälle. Die besonders in den Monaten Juli-August beobachtete Zunahme läßt darauf schließen, daß die Wegstrecken durch die langen Regenperioden in einen besonders schlechten Verkehrszustand verfeht worden waren.

# Jugend der Eisernen Front!

An der Spitze der deutschen Republik steht seit dem 30. Januar die Regierung Hitler-Baepfen-Hugenberg. Schon diese Namen sind ein Programm. „Abbau des Wohlfahrtsstaates“, „Erhaltung des Privatkapitalismus“, „Vernichtung des Marxismus und der Novemberverbrecher“. Das sind die Kampfsparolen dieser reaktionären Konzentration.

Die Jugend erfreut sich der besonderen Fürsorge dieses Kabinetts. Der einzige konkrete Punkt in dem Aufruf der neuen Reichsregierung ist die Ankündigung der Arbeitsdienstpflicht. Es soll eine Arbeitsdienstpflichtarmee als Zwangserziehungsanstalt der deutschen Jugend geschaffen werden. Das ist die einzige Hilfe, die ein Kabinett unter der Leitung des „Arbeiterführers“ Hitler der großen Masse der erwerbslosen Jugend in Aussicht stellt. Eine Million junger Männer und eine halbe Million junger Mädchen und Frauen leiden seit Jahren unter den schrecklichen Folgen der kapitalistischen Wirtschaftskrise. Sie erwarten alle sehnsüchtig den Zeitpunkt, an dem sie wieder ihre Kräfte und ihre beruflichen Fähigkeiten in produktiver Arbeit anwenden können. Die Arbeitsdienstpflicht kann diese Erwartungen nicht erfüllen. Sie bringt euch keine Entlohnung, sie zerstört die natürlichen Lebensgemeinschaften, sie kann den Älteren unter euch keine materielle Basis für die Gründung einer eigenen Familie bieten.

Es gibt nur einen Weg aus der Not dieser Krise, das ist die Beschaffung von freier Arbeit zu normalen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Das aber ist der Weg der Organisationen der Eisernen Front. Er soll jetzt nach dem Willen der Regierung für immer verbaut werden durch die Beseitigung der politischen Rechte der breiten Massen des Volkes, durch die Beseitigung der Demokratie. Der „Kampf gegen den Marxismus“ hat keine anderen Ziele als die Erhaltung der

Vormachtstellung des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie und die Vernichtung aller Kräfte, die die Staatsmacht zur Umgestaltung der Wirtschaft im Sinne der sozialistischen Forderungen der breiten Massen, insbesondere der Jugend, einsetzen wollen.

In diesem Ringen kann der arbeitenden und vorwärtstrebenden Jugend die Entscheidung nicht schwer fallen. Sie steht in der Front für soziale Gerechtigkeit, für innere und äußere Freiheit, für Gleichberechtigung, Frieden und allgemeine Abrüstung.

Jugend der „Eisernen Front“! Die politische und soziale Reaktion hat ihre letzten Reserven mobilisiert zum Kampf gegen die Freiheitsbewegung des deutschen Volkes. Wir nehmen diesen Kampf auf. Das Recht und der Geist der Verfassung sind unsere Bundesgenossen. Setzt alle eure Kräfte ein, werbt neue Kämpfer gegen die drohende Gewaltherrschaft der vereinigten faschistisch-kapitalistischen Reaktion. Ihr habt euch in dem Kampfsjahr 1932 tapfer geschlagen, wir rechnen auch jetzt auf euch!

Die „neuen Herren“ haben uns die Vernichtung angedroht. Sie können uns nicht schrecken. Die arbeitende und freiheitsliebende Jugend wird nicht eher ruhen, bis das System des 30. Januar in Deutschland wieder beseitigt ist. Je mehr sie uns beschimpfen, je wütender sie gegen unsere Organisationen anrennen, desto fester und entschlossener wird die Jugend der Eisernen Front zusammenstehen, um auf dem Boden der Verfassung unseren Ideen zum Siege zu verhelfen. Die Reaktion hat sich in ihrem Haß gegen Volksherrschaft und Arbeiterbewegung geeinigt. Unsere Einheitsfront ist die Eiserner Front! Ihre Parolen und Ziele sind die Kampfeslosungen der jungen Arbeiterschaft.

## Freiheit!

- Für die Jugend der freien Gewerkschaften: **Walter Maschke**
- Für die Jugend der Arbeitersportverbände: **Fritz Bildung**
- Für die Sozialistische Arbeiterjugend: **Erich Ollenhauer**
- Für die Jugend des Reichsbanners: **Franz Osterroth**

## Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Süddei  
von **Edwin Demel**

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

Ich stolperte beinahe über Mr. Ballian, der sich mit satanischem Grinsen direkt vor mir aufplanzte. Er erschien so plötzlich und so lautlos, daß ich darüber erschrak, denn ich hatte ihn nicht kommen hören. Nie hatte ich so stark den Eindruck, eine Kreuzspinne vor mir zu sehen, als da er sich mir mit seinen abnorm langen Armen und teuflisch funkelnden Augen in den Weg stellte.

„Was suchen Sie, Mr. Fowler?“ fragte er mich und warf dabei einen spähenden Blick auf meine blutbesleckte Rechte.

Ich vermochte die in seiner Frage liegende Ironie zuerst nicht zu verstehen und antwortete ihm daher mit der Gegenfrage:

„Wissen Sie vielleicht, wo Mr. Hall steckt?“

Er fletschte die Zähne wie ein hungriges Raubtier.

„Damit kann ich Ihnen dienen. Sie brauchen mir nur zu folgen.“

Er faßte mich bei der Hand und zog mich, der ich ihm willenlos gehorchte, hinter sich her. Wir kletterten in den Kohlenbunker hinab, der erleuchtet war. Und da wir vom Achterschiff hinabgelangten, konnte ich den Lärm hören, den die Meuterer machten, wenn Sie von der entgegengesetzten Seite Feuerungsmaterial für die Kessel holten. Ich mußte allerdings nicht, weshalb mich Ballian eigentlich hier herunter schleppte. Wohl aber sah ich abseits in einer Ecke, zwischen den glitzernden Kohlenrümmern einen schwarzen Schatten liegen, der mir nicht ganz zu der Umgebung zu passen schien. Und gerade dahin lenkte er seine Schritte. Wir stiegen über rollende, unter unseren Füßen nachgebende Masse hinweg, bis wir an Ort und Stelle waren.

„Hier liegt er,“ sagte Ballian, mit einer großartigen Handbewegung auf den

dunklen Haufen inmitten des Schuttes weisend, „wie er lebt und lebt!“

Und da lag er wirklich, nämlich der zweite Offizier. Aus einer Brustwunde rieselte noch das Blut und versickerte zwischen den Kohlen. Wir aber schlugen die Zähne gegeneinander; genau so, als ob ich Fieber hätte. Und das war doch nicht der Fall, denn das Entsetzen hatte sich von allen Krankheitserscheinungen befreit, hatte es sogar zuwege gebracht, mich gegen die rollende See unempfindlich zu machen. Ich stand auf dem schwankenden Kohlenhaufen wie ein Pfahl!

Nachdem ich mich mühsam zusammengerafft, ließ ich mich auf die Kohlen nieder und untersuchte Hall. Aber da war nichts zu machen: er war tot.

„Wie konnte das geschehen?“ stammelte ich mit bleichen Lippen.

„Das will ich Ihnen sagen“, erwiderte der Kleine in gönnerhaftem Tone. „Bevor die Kerls in den Maschinenraum gingen, wollten sie sich des Kapitäns, der Offiziere und der Passagiere bemächtigen; eine gute Idee, was? Nun Mr. Halls Kabine lag ihnen am nächsten und sie er-

# Haben die Marxisten Deutschland ruiniert?

Von Louise Schroeder

Die Frage ist uns wohl allen gekommen, als wir die Erklärung der Regierung Hitler-Hugenberg-Papen hörten. Zwei Sätze sind es, die uns diese Frage geradezu aufdrängen: Der erste: „Vierzehn Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert“, und der zweite: „Die Aufgabe, die wir lösen müssen, ist die schwerste, die seit Menschengedenken deutschen Staatsmännern gestellt wurde“.

Sonderbar: eigenartige Bilder steigen auf bei dem Gedanken an die Zeit vor vierzehn Jahren, an die letzten Monate des Krieges: Da starb ein lieber Mensch — er mußte in Papierkleidung zur Ruhe bestattet werden. Aber schlimmer: es wurde ein Kind geboren — Papiermüßeln waren seine erste Ausstattung. Der Strumpf, das Hemd, der Rock, Mantel und Stiefel waren bis auf den letzten Faden verbraucht — nach langem Stehen und Umherrennen wurde endlich ein Besorgungsschein erworben, aber von ihm bis zum ersehnten Kleidungsstück war oft noch ein Weg von Wochen. Und wenn der Hunger quälte: Immer wieder stand auf dem Tisch das Dörngemüse, der Rübenkaffee, das entsehlliche Brot aus allem möglichen Gemisch, nur nicht aus Mehl gebacken.

Und wieviel schmerzlicher war das alles uns Frauen, als nun die Männer von der Front zurückkehrten, zehn Millionen Männer, körperlich, seelisch krank, als die Krüppel aus den Lazaretten nach Hause kamen, und wir konnten ihnen nichts bieten als unsere Not. Hunderttausende aber kehrten nicht zurück, waren dem Krieg zum Opfer gefallen! Und wir selbst? Wer von uns war nach den vier Hungerjahren, nach all der seelischen Not noch gesund? Wie viele waren für ihr ganzes Leben elend gemacht durch die viel zu schwere Arbeit, die sie bei Tag und Nacht in der Fabrik, auf der Eisenbahn,

auf der Straßenbahn, in der Landwirtschaft verrichtet hatten!

Waren an alledem die Marxisten, die Sozialdemokraten schuld? Ach nein, diese und manche andere Not war die Folge des Krieges und der Maßnahmen der Kriegsregierungen, in denen kein einziger Sozialdemokrat, sondern die Freunde des Herrn von Papen und des Herrn Hugenberg saßen.

Dieses Trümmerfeld aufzuräumen, dem deutschen Volke wieder Lebensmöglichkeiten zu schaffen, das war die ungeheure Aufgabe von vierzehn Jahren! Da aber die früheren Machthaber, die heute ihr Haupt wieder erheben, damals vor dieser Arbeit davongelaufen waren, so mußten die bösen Marxisten versuchen, sie zu bewältigen. Sie hatten in der Tat die schwerste Aufgabe seit Menschengedenken zu lösen! Und da sie aus der Arbeiterschaft hervorgegangen waren, so empfanden sie es als ihre selbstverständliche Pflicht, in diesem neuen Deutschland der Arbeiterschaft bessere Lebensbedingungen zu schaffen als im alten kaiserlichen Deutschland.

Wer hätte davon nichts gemerkt unter unseren Leserinnen?! Wenn du als Erwerbstätige dir deinen Lebensunterhalt verdienst, so weißt du, daß nicht nur der im Kriege aufgehobene Frauenschutz wiederhergestellt, sondern daß er erheblich ausgebaut wurde. Oder hast du die Beschränkung der Arbeitszeit, die Mitwirkung des Betriebsrats an der Gestaltung deiner Arbeitsbedingungen gedankenlos hingenommen? Diese Erleichterung an deiner ganz gewiß immer noch schweren Arbeit ist nicht vom Himmel gefallen; sie ist erst in der Republik durch die Sozialdemokratie erkämpft worden.

Und wenn du Mutter bist: ist der Schutz der Schwangeren und Wöchnerin, die dir die Republik für zwölf bis achtzehn

Wochen vor und nach der Niederkunft zugestanden hat, gar nichts? Ist es nichts, daß heute zwei Drittel aller niederkommenden Frauen einen Rechtsanspruch auf Hebammen- und Arzthilfe, auf Wochen- und Stillgeld haben? Auch davon war im alten Deutschland keine Rede. Zehntausende von Frauen gingen deshalb im Wochenbett an Kindbettfieber zugrunde, Hunderttausende von Säuglingen starben in den ersten Lebenstagen. Durch den Ausbau der Mutterchutzgesetzgebung ist die Säuglingssterblichkeit fast auf die Hälfte, die Muttersterblichkeit auf ein Mindestmaß gesunken. Ich glaube, der Frau braucht nicht gesagt zu werden, was das bedeutet für Frauen- und Mutter-schicksal!

Nun aber wissen wir alle: über der Frau des Arbeiters, des Angestellten hängen brohend wie ein Damokles-Schwert zwei Sorgen: Krankheit des Ernährers der Familie oder gar seine frühzeitige Invalidität, Arbeitsunfähigkeit, Krankheit aber auch der Familienangehörigen, und — Arbeitslosigkeit! Wer von uns kennt nicht die Sorge des älter und weniger arbeitsfähig werdenden Menschen der Arbeiterklasse, nicht die Angst vor Verlust der Arbeitsstelle! Wer nur seine Arbeitskraft hat, um leben zu können, dem ist diese Arbeitskraft und ihre Verwendung das höchste Gut. Schlecht hatte dafür das alte Deutschland gesorgt: Nur der ärmste Arbeiter hatte Anspruch auf Krankenhilfe, auf Alters- und Invalidenversorgung, aber all das nur in allerbescheidenstem Umfang. Ansprüche für den Fall der Arbeitslosigkeit gab es nicht, ebensowenig wie eine Familienkrankenhilfe. Für all diese Fälle war das Armenamt zuständig, das die Arbeiterschaft soviel wie möglich mied, weil Armenunterstützung gleichbedeutend war mit Entziehung der politischen Rechte.

stachen ihn, da er sich nicht wehren konnte. Hierauf kamen sie zu mir, nahmen aber aus Furcht vor Libbi Reikhaus, deren Heulen mich, nebenbei bemerkt, nicht stört, weil ich daran gewöhnt bin. Darüber erwachte ich und bemerkte das Fehlen meiner Frau. Auch Sie müssen unterdessen aufgestanden sein, denn gleich darauf verließen Sie Ihre Kajüte. Ich ging hinaus und sah, wie die Burschen den toten zweiten Offizier in den Kohlenbunker warfen, dann aber nach kurzem Streit in den Maschinenraum drangen. Hierauf kamen Sie wieder herunter, das andere wissen Sie ja.“

„Warum taten Sie nichts, uns von den Vorgängen zu verständigen?“

„Ich hatte genug mit mir selbst zu tun, mußte ich doch erst seit diesem Augenblicke mit unanfechtbarer Gewißheit, daß mich meine Frau betrog. Und da sollte ich den Kapitän noch warnen? Das meinen Sie doch nicht im Ernst!“

„Aber wir! Es sind doch außer Bob Corner noch andere Leute an Bord, welche durch die Meuterei gefährdet erschei-

„Tja“, entgegnete er mit empörender Kälte, „was geht mich die ganze Angelegenheit an? Ich mische mich grundsätzlich nicht in die Angelegenheit anderer. Es genügt mir, wenn ich mit meinen Tieren unbehelligt bleibe. Und das wird auch sicher der Fall sein, ob nun schon diese oder jene Partei siegt. Meine Bestien sind mir Schutz genug.“

„So können wir auf Ihre Mitwirkung, auf Ihren Beistand nicht rechnen?“

„Allerdings nicht. Ich sagte Ihnen bereits, warum nicht.“

„Wir müssen vielmehr gewärtigen, daß Sie hingehen und die Eingesperrten freilassen, sich mit ihnen verbunden zu sehen?“

„Das weniger; wenn ich das tun wollte, hätte ich schon genügend Zeit dazu gehabt. Wie gesagt, ich gönne es wohl dem Kapitän, daß ihm der Hals abgeschnitten wird, da aber Sie und der erste Offizier nicht weniger gefährdet erscheinen, will ich neutral bleiben, mich in den ganzen Streit nicht einmischen.“

„Besitzen Sie Waffen?“

„Ja“, sagte er erstaunt, „aber warum, Sie wissen doch, ich will untätig sein.“

„Ich möchte Sie ersuchen, mir irgendeine Schutzwaffe zu leihen, ich habe die meine verloren.“

„Das tue ich nicht. Warum verlieren Sie auch Ihr bestes Verteidigungsmittel? Ich will mit der ganzen Sache nichts zu tun haben. Doch nun folgen Sie mir!“

Wir verließen den Kohlenbunker und stiegen wieder nach oben, wobei er den Führer machte und als erster herauskletterte. Raum aber hatte ich die Luke zugeworfen, als er sich an mich wandte und mit häßlichem Lachen fragte:

„Wie ist es nun mit dem zweiten Offizier? Wollen Sie ihn gleich einem Hund da unten liegen und ausbluten lassen?“

„Kümmern Sie sich nicht darum“, erwiderte ich zornig, überzeugt, er sei einer der gefühlsrohesten Menschen, die mir je vorgekommen sind. „Wir werden tun, was wir können und ihn bestatten. Vergessen Sie nicht, daß Sie sich neutral verhalten wollten.“

„Ich werde schon nicht, ja, ich will Ihnen sogar einen Beweis geben, daß ich es zwar nicht mit dem Kapitän, wohl

hat sich hierin nicht unendlich viel ge-  
 vert? Immer weiter wurde in der Re-  
 publik der Kreis der in die Versicherung  
 geschlossenen gezogen, bis über 20  
 Millionen Versicherte mit ihren Familien  
 Ansprüche auf Hilfe hatten im Falle  
 Arbeitsunfähigkeit oder des Alters.  
 er auch diese Hilfe selbst wurde von  
 Jahr zu Jahr verbessert: Einschluß der  
 milienkrankenhilfe, Gleichstellung der  
 rufskrankheit mit dem Unfall in der  
 ifallsversicherung, Erhöhung der durch-  
 nittlichen Invalidenrente von 15,60  
 ark im Monat in der Vorkriegszeit  
 f 38 bis 43 M in der Nachkriegszeit.  
 Gedankenlos hat das alles vielleicht  
 mche Leserin als selbstverständlich hin-  
 nommen — und es ist auch selbstver-  
 ndlich, daß dem arbeitenden Menschen  
 se Hilfe gewährt wird — aber selbst-  
 rständig erst in der Republik. Oder  
 e wäre es sonst zu verstehen, daß durch  
 ese Maßnahmen das durchschnittliche  
 hensalter innerhalb der letzten zwanzig  
 ihre um sechzehn Jahre gestiegen ist?  
 Und wie es mit der Versorgung der  
 eitslosen ist, das hast du selbst erfah-  
 n! Erst die Sozialdemokraten, die  
 arztisten haben die Arbeitslosenunter-  
 zügung im November 1918 geschaffen,

und ihrem Drängen ist es zu verdanken,  
 daß die Arbeitslosenversicherung im  
 Jahre 1927 Gesetz wurde. Wieviel mehr  
 wäre deine Familie durch die Arbeits-  
 losigkeit verelendet ohne diese Maß-  
 nahmen!

Nun freilich ist all das in Gefahr ge-  
 raten durch die Weltwirtschaftskrise des  
 Kapitalismus! Aber nicht nur durch sie!  
 Der Unverstand der Wähler, der die  
 Kräfte des alten Deutschland, die Feu-  
 dalherren und die Großindustrie wieder  
 hat zur Macht kommen lassen, hat die  
 Erfolge der Revolution aufs schwerste ge-  
 fährdet. Und nie waren sie mehr bedroht  
 als durch die gegenwärtige Regierung,  
 in der Hitler sich von Herrn v. Papen,  
 dem Gegner des „Wohlfahrtsstaates“,  
 und Herrn Hugenberg, dem Vertreter  
 der Großindustrie, hat in die Mitte neh-  
 men lassen.

Wollen wir Frauen da ruhig zusehen?  
 Nein, wir wollen verteidigen, was uns  
 und der Arbeiterchaft die Republik  
 brachte, wollen es wieder aufbauen und  
 wollen es ausbauen; denn unser höchstes  
 Ziel ist der wahre Volksstaat, der Staat,  
 in dem Männer, Frauen, Jugend und  
 Kinder in Arbeit und Freude leben  
 können!

Absicht verbunden, die Bedeutung der  
 Gewerkschaften in den Augen der Nicht-  
 organisierten und Gelben herunterzu-  
 setzen. Die Nazis können eben keine  
 selbständigen Arbeiterorganisationen ge-  
 brauchen. Das ist der Zweck der Übung.  
 Wer den Nationalsozialisten am 6. März  
 und 12. März seine Stimme gibt, begeht  
 politischen Selbstmord.

## Wann wird enteignet?

Immer wieder muß an den Antrag  
 erinnert werden, den die nationalsozia-  
 listische Reichstagsfraktion am 14. Okto-  
 ber 1930 eingebracht hat. Er hatte folgen-  
 den Wortlaut:

Das gesamte Vermögen der Bank- und  
 Börsenfürsten, der seit 1. August 1914 zuge-  
 zogenen Ostjuden und sonstigen Fremdstän-  
 digen, ihrer Familien und Familienange-  
 hörigen, ferner der seit diesem Tage durch  
 Kriegs-, Revolutions-, Inflations- oder De-  
 flationsgewinne erworbenen Vermögens-  
 zuwachs wird zum Wohle der Allgemeinheit  
 des deutschen Volkes entschädigungslos ent-  
 eignet. Alle Großbanken, einschließlich der so-  
 genannten Reichsbank, sind ungesäumt in  
 staatlichen Besitz zu überführen.

Inzwischen ist der nationalsozialistische  
 Parteiführer Adolf Hitler Reichskanzler  
 geworden, der nach der Verfassung die  
 Politik des Deutschen Reichs bestimmen  
 soll. In unzähligen Reden und Zeitungs-  
 artikel wurde immer wieder verkündet,  
 daß das nationalsozialistische Programm  
 sofort verwirklicht werden würde, wenn  
 die Nazipartei in der Regierung läge.  
 Bisher hat man davon nichts gehört.  
 Dagegen erklärte der deutschnationale  
 Reichstagsabgeordnete Dr. Wang, jetzt  
 Staatssekretär des Reichswirtschafts-  
 und Ernährungsministers Hugenberg, am  
 10. Februar 1933, daß kein Eingriff in  
 Schulden und Zinsen beabsichtigt sei. Es  
 soll also alles beim alten bleiben; weder  
 die jüdischen, noch die christlichen Bank-  
 und Börsenfürsten, weder das Kriegs-  
 noch das Inflationskapital wird ent-  
 eignet.

## Die Nazis gegen die Gewerkschaften

Im Herbst 1928 standen die Arbeiter  
 der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie  
 einem heftigen Lohnkampf. Durch  
 eine Aussperrung wollten die Unterneh-  
 mer die Arbeiter auf die Knie zwingen.  
 Die damalige Regierung, der die Sozial-  
 demokraten Hermann Müller als Reichs-  
 kanzler und Severing als Innenminister  
 angehörten, sorgten dafür, daß der Plan  
 des rheinisch-westfälischen Großkapitals  
 nichte wurde. Als im Reichstag über  
 die Unterstüzungen beraten wurde, die  
 den ausgesperrten Metallarbeitern ge-  
 währt werden sollte, brachte die natio-  
 nalsozialistische Fraktion folgenden An-  
 trag ein:

Unterstützungen, die von Gewerkschaften  
 geleistet werden, sind auf die Reichsunter-  
 stüzungen anzurechnen.

Zu den Unterzeichnern dieses Antrags  
 gehörten die heute noch führenden Per-  
 sonen der Nazipartei, wie Dr. Frick, Rit-  
 ter von Epp, Feder, Dr. Goebbels und  
 Göring. Frick und Göring sind inzwischen  
 sogar zu Ministern avanciert.

Was bedeutete dieser Antrag? Den  
 Gewerkschaftsmitgliedern, die viele Jahre  
 lang oft unter den größten Entbehrun-  
 gen ihre Beiträge gezahlt hatten, sollten  
 durch einen Federstrich die Rechte wieder  
 genommen werden, die sie sich dadurch  
 erworben hatten. Damit war die weitere

ber mit Ihnen recht gut meine. Sie wis-  
 sen doch ohne Zweifel, wie leicht man  
 von den Heizräumen zu dem Kohlen-  
 unker Zutritt gewinnt?“

„Gewiß, doch was solls damit?“

„Nun, wenn die Meuterer klug sind,  
 können sie eben die Kohlen weg und  
 entziehen den Aufstieg des Bunkers, um  
 uns Deck und Ihnen in den Rücken zu  
 erlangen.“

Das Zutreffende seiner Erklärung  
 glaubte mir fast den Atem. Ja, hier war  
 eine Gefahr, die so schnell wie möglich  
 eiseitigt werden mußte.

„Ich danke Ihnen“, stieß ich, meine  
 Bewegung gewaltsam niederkämpfend,  
 rühsam hervor. „Ich glaube, Sie haben  
 uns allen einen großen Dienst geleistet.“

„Das will ich meinen. Doch nun machen  
 Sie sich fort und treffen Sie Ihre Maß-  
 nahmen, ich bin schon neugierig darauf,  
 wie die ganze Sache enden wird. Und  
 sagen Sie dem Kapitän, ich würde ihn zu  
 finden wissen, mag das Ganze nun so  
 oder so ausfallen.“

Ich stürzte wie von Furien geheizt da-  
 von, wobei mir das höllische Gelächter

des Zurückbleibenden in den Ohren  
 gellte. Ich lief nach dem Ausgang, doch  
 es war kein geringer Schreck, den ich  
 empfand, als plötzlich durch eine Luke  
 etwas hervorkam, das sich als ein gelbes,  
 grinsendes Gesicht entpuppte. Es war  
 dies an jener Luke, durch die man zu den  
 Vorratsräumen für die Kombüse ge-  
 langte.

Zuerst war ich der Ansicht, es sei einer  
 der Meuterer, der sich da hervorschob.  
 Und weil die leichte Trunkenheit, in die  
 mich der Cognak versetzt hatte, mein  
 Furchtgefühl unterdrückte und ich außer-  
 dem keine andere Waffe besaß, ergriff  
 ich die Handspeiche, die ich mitgebracht  
 und unterm Arm trug. Der Kaufsch, im  
 Verein mit den Auswirkungen der See-  
 krankheit, versetzte mich in einen Taumel  
 wahnwitziger Unternehmungslust,  
 welchem ich in normalen Zustände nicht  
 zugänglich bin. Eben deshalb stieß ich  
 ein dumpfes Gebrüll aus und stürzte mich  
 auf den Mann, der sich gerade aufrichtete,  
 nachdem er die Luke verlassen. Ich  
 hatte die Absicht, ihm mit einem Hieb  
 den Kopf zu zerschmettern.

Sei es nun, daß das Schiff gerade eine  
 Schwenkung machte, oder daß ich vom  
 Cognak taumelig wurde, kurz, ich ver-  
 fehlte seinen Kopf und die Wucht der  
 niederfallenden Handspeiche riß mich zu  
 Boden. Und während ich dort zur Seite  
 kollerte, bemerkte ich, wie sich der Ange-  
 griffene der Waffe bemächtigte, die mei-  
 ner Hand entfallen war. Ich gab mich  
 nun wehrlos seinen Streichen ausgesetzt  
 verloren. Um so größer war meine Ver-  
 wunderung, als nichts dergleichen ge-  
 schah, der Bursche sich vielmehr zu mir  
 niederbeugte und mich in gebrochenem  
 Englisch ansprach:

„Nicht schlagen, Sir. Wang sein Steward,  
 el nicht meuteln, el sich fleuen, daß guten  
 Passagier sehen.“

Er sprach, wie alle Chinesen, statt r  
 stets I. Und ich erkannte wirklich das  
 Gesicht unseres chinesischen Stewards, der  
 bisher unserer Bedienung obliegen war.  
 Er schien ziemlich seefest, denn während  
 ich bei den verschiedenen Bewegungen,  
 die das Schiff vollführte, hin- und her-  
 schlitterte, vermochte er sich tadellos im  
 Gleichgewicht zu erhalten. Hauptsächlich

# Die Arbeiterbank krisenfest

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. unterbreitet der Öffentlichkeit ihren Abschluß vom Krisenjahr 1932. Die Arbeiterbank konnte sich naturgemäß den Einwirkungen der krisenhaften Zuspitzung nicht entziehen. Angesichts dessen ist es erfreulich, daß sie sich als krisenfest erwiesen hat. Der Gesamtumsatz des Instituts im Jahre 1932 betrug 3,149 Milliarden Mark gegen 3,068 Milliarden im Vorjahr. Schon die Umsatzziffer beweist, daß die Bank der Gewerkschaften sich im verfloßenen Jahre vorzüglich gehalten hat. Dies bestätigt auch der Einlagenbestand, der 135,5 Millionen gegen 135,1 Millionen im Vorjahr betrug. Bis zur Jahresmitte hatte die Arbeiterbank ein weiteres Abstinken der Einlagen und zwar sowohl der Depositen als auch der Spargelder zu verzeichnen. In der zweiten Hälfte besserte sich das Einlagengeschäft, so daß am Jahreschluß eine kleine Erhöhung zu verzeichnen war. Im ersten Monat dieses Jahres hat sich die krisenfestige Entwicklung fortgesetzt.

Die Liquidität des Instituts kann als sehr erfreulich bezeichnet werden. Die Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken halten sich etwa auf der gleichen Höhe des Vorjahres. Das Wechselportfeuille weist ebenfalls nur eine geringfügige Minderung auf. Dieses enthält fast nur Papiere, die unmittelbar bei der Reichsbank rediskontierbar sind, also jederzeit flüssig gemacht werden können. Der Posten Klostroguthaben bei Banken zeigt eine Vermehrung von 15,5 Millionen. Die Bankguthaben verteilen sich auf insgesamt 201 Banken. Von der Gesamtsumme derselben entfallen 88 v. H. auf die Banken des Reichs, der Länder sowie sonstige öffentlich-rechtliche und gemischt-wirtschaftliche Bankinstitute und etwa 14 v. H. auf Großbanken und erste Privatbanken. Die Bewertung der eigenen Wertpapiere, die im wesentlichen aus festverzinslichen und mündelsicheren Pa-

pieren bestehen, erfolgte durchaus vorzüglich. Besonders hat sich die Beteiligung an der Hannoverschen Bodenkreditbank günstig ausgewirkt.

Die Kredite der Arbeiterbank dienen im wesentlichen der Arbeitsbeschaffung, jedoch haben diese gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung erfahren. Unter den Kreditnehmern sind die öffentlich-rechtlichen Institute mit rund 41 v. H. vertreten. An die Betriebe und Organisationen der Arbeitnehmerschaft wurden etwa 52 v. H. der Kredite gegeben. Darunter an die Bauherren-Organisationen

## „Seelische Lumpen“

Wenn die Naziführer in der Öffentlichkeit reden, dann versprechen sie allen Hilfsbedürftigen goldene Berge. Sobald sie aber unter sich sind, kommt ihre wahre Gesinnung zum Ausdruck. Im „Völkischen Beobachter“ vom 3. August 1931 schrieb Professor Fritz Dehn:

Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitslos. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden.

Auf der Reichstagung des nationalsozialistischen Ärztebundes am 6. Dezember 1931 erklärte Dr. Schöningh-Rattendorf:

Die Sozialversicherung schwächt und schädigt das Volk in seiner moralischen und seelischen Gesundheit und Widerstandskraft, züchtet körperlich Schwächlinge und seelische Lumpen.

Diese Ausführungen, die sich noch vielfach vermehren lassen, entsprechen ganz den Anschauungen des brutalsten Unternehmertums. Sie sind aber gemacht worden von Leuten, die sich zu einer Partei zählen, in deren Namen die Worte „sozialistische“ und „Arbeiter“ vorkommen. Denkt daran bei den Wahlen!

21 v. H. und an sonstige der Güterproduktion oder -verteilung dienende Organisationen 31 v. H. Das völlige Danteliegen des Wohnungsbaues hat zur Folge gehabt, daß in dem Berichtsjahr nur noch rund 1000 Wohnungen durch Zwischenkreditgewährung gegen 2910 im Vorjahr finanziert wurden. Der Posten Handlungsunkosten mit 2,477 Mill. enthält 48 v. H. persönliche und 52 v. H. sächliche Ausgaben. Die Gesamtvergütungen an den Vorstand betragen im Jahre 1932 72 000 M gegen 110 000 M im Vorjahr. Der Aufsichtsrat ist ehrenamtlich tätig. Nur tatsächliche Unkosten werden vergütet. Für ihn wurden insgesamt 6367 M ausgeworfen. Diesen Posten vergleiche man einmal mit den Summen, die Privatbanken für den Aufsichtsrat ausgeben.

Die immer obwaltende Voracht der Arbeiterbank hat es auch diesmal geboten erscheinen lassen, von dem Gesamtgewinn einen erheblichen Teil zur Stärkung der inneren Rücklagen zu verwenden. Die Bilanz zeigt einschließlich des Vortrages einen Reingewinn von 1 Million Mark. Der Vorstand schlägt der Generalversammlung vor, diesen Gewinn folgendermaßen zu verteilen: 600 000 M zur Ausschüttung einer Dividende von 5 v. H. auf das Aktienkapital von 12 Millionen. Der Spezialreservofonds soll 200 000 M erhalten und rund 200 000 M sollen auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Arbeiterbank beschäftigt 249 Angestellte. Die Außenorganisation des Instituts hat sich zufriedenstellend entwickelt.

Von den Gegnern der Arbeiterbewegung ist die überaus günstige Entwicklung der Arbeiterbank in früheren Jahren mit scheelen Augen verfolgt worden. Man hatte geglaubt, daß sie von der Krise härter betroffen wurde. Desto erfreulicher ist es, eine so günstige Bilanz über eine Krisenperiode wie das Jahr 1932 der Öffentlichkeit unterbreiten zu können.

aber bereitete mir das Gefühl, einer großen Gefahr entgangen zu sein, eine bedeutende Erleichterung. Und so nahm ich keinen Anstand, meiner Freude Ausdruck zu verleihen und mich mit seiner Hilfe aufzurichten.

„Wie sind Sie entkommen?“ fragte ich ihn. „Wie steht es unten?“

„Stehen schlecht, aber Wang sein schlau. Wie Palm hüllen, sich gleich verstocken. Und jetzt helaufkriechen, um zu sehen, ob Kapitän finden. Glauben, daß alles tot. Sein Floh, daß Powlet noch am Leben.“

„Nun, so schlimm ist die Sache gerade nicht,“ erwiderte ich. „Der Kapitän, der erste Offizier und der Rudergast sind oben. Sie brauchen Ablösung. Wir wollen zu ihnen gehen.“

Der gute Bursche war vor Freude halb närrisch, hatte er doch in seinem Versteck eine furchtbare Angst ausgestanden. Die Verpflegung auf der „Exploradora“ mochte nicht ganz auf der Höhe gewesen sein, weshalb die Maaten auch den Gelben mit einem Teil des Hafens beehrten, den sie dem Offizierkorps immer entgegenbringen.

Wir stiegen aufs Verdeck.

Der Sturm hatte bedeutend nachgelassen, auch regnete es nicht mehr. Die See allerdings ging noch immer hoch und wusch mit einem Wogenschwall um den anderen den Oberteil des Schiffes. Auch machte der Himmel durchaus keine Miene, sich aufzuheitern, die Wolken hingen noch immer wie eine Bergeslast auf ihm und schleiften mit ihren feuchtigkeitschwangeren Häuchen nahezu über die Rämme der gewaltigen Sturzwellen.

Bjömulf Skallefanger stand auf der Kommandobrücke fröstelnd in seinen Rock gehüllt und sah bleich und übernächtigt aus. Der Kapitän, im Ruderkabinenhaus befindlich, schien gegen die Nachwirkungen der Nacht unempfindlich zu sein. Und er bezeugte mir seine Zufriedenheit, als er sah, daß ich noch einen Mann ausgegabelt hatte.

„Vortrefflich,“ meinte er. „Der kommt mir wie gerufen. Er muß ans Ruder, ich übernehme die Brücke.“

Nun erzählte ich alles, was mir widerfahren, was ich gesehen und gehört. Als ich fertig war, lachte er rauh auf:

„Glauben Sie dem Scheusal Ballian nicht zuviel, er ist ein Satan; ich kenne ihn von früher her. Sie werden mit dem ersten Offizier nach unten gehen, den Kohlenbunker verammeln, natürlich aber erst Hall herausholen, der wenigstens ein ehrliches Seemannsgrab haben soll. Dann müssen wir essen und dann erst wollen wir überlegen, wie wir den meuterischen Hunden am besten zu Leibe gehen können.“

Wang übernahm das Steuer und der Kapitän das Kommando auf der Brücke, die Bjömulf Skallefanger sogleich verließ, wobei mir auffiel, wie erschöpft er aussah, wie schwer er die Füße nach sich zog.

„Ich bin ganz kaputt,“ sagte er zu mir, „diese Nacht hat mich gewaltig hergenommen: Sie dürfen nicht vergessen, ich stand ganz allein an Deck und das Leben aller auf dem Schiff hausenden Kreaturen hing von mir ab. Na, es ist eben nicht anders. Doch kommen Sie, wir wollen hinunter, Hall abholen. Er darf nicht im Bunker liegenbleiben.“

(Fortsetzung folgt)

Bis hierher der Bericht der Tabak-Berufsgenossenschaft, in dem verschiedentlich gegen die in Betracht kommenden Arbeiterinnen und Arbeiter der Vorwurf erhoben wird, sie hätten Unfälle durch Unachtsamkeit usw. selbst verschuldet. Nun liegt es uns natürlich fern, Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften, Nachlässigkeiten usw. irgendwie entschuldigend zu wollen. Vielmehr möchten wir auch diese Gelegenheit wieder benutzen, unsere Kolleginnen und Kollegen zur allergrößten Vorsicht zu mahnen; denn es sind ihre geschunden Glieder, die sie bei Unfällen beschädigen oder einbüßen. Daneben muß aber auch rücksichtslos gegen solche Unternehmer vorgegangen werden, die es an den erforderlichen Schutzvorrichtungen fehlen lassen oder sie nicht gut instand halten.

Im übrigen können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß ein Teil der Unfälle auf Ursachen zurückzuführen ist, die im Bericht der Tabak-Berufsgenossenschaft keine Erwähnung gefunden haben. Wir denken dabei an den starken Lohn- und die in manchen Betrieben üblichen Antreibereien, die gerade in den letzten Jahren besonders kraft in die Erscheinung getreten sind. Beide zwingen die Arbeiterinnen und Arbeiter zu einer fortgesetzten Leistungssteigerung und damit zu einer immer größeren Hast, wodurch die Unfallgefahren sicher nicht herabgemindert werden. Zu einer erfolgreichen Unfallverhütung gehören deshalb auch — und das soll allen verantwortlichen Stellen hiermit gesagt sein — gute Lohn- und Arbeitsbedingungen und der Verzicht auf jede Antreiberei.

der 42½-Stunden-Woche verursacht worden. Gerade umgekehrt wird ein Schuß daraus. Die Arbeitszeit ist verkürzt worden, um die menschnaustreibende Wirkung der übertriebenen Rationalisierung einzudämmen. Ohne diese Verkürzung wäre die Arbeiterzahl in der Zigarettenherstellung noch weit mehr zurückgegangen. Sinn und Zweck der von den Tabakarbeiterverbänden geforderten Verkürzung der Arbeitszeit in der Zigarettenherstellung ist: die vorhandene Arbeit auf eine möglichst große Zahl von Arbeiterinnen und Arbeitern zu verteilen, und diese Bestrebungen sollte jeder sozialdenkende Mensch unterstützen.

## Werkmeistergehälter

Am 14. Februar fanden unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Stenzel in Hamburg Verhandlungen zur Beilegung des Tarifstreites zwischen dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) und den Werkmeisterverbänden statt. Da eine Verständigung nicht zu erzielen war, vereinbarten die Parteien, daß der Schlichter einen bindenden Schiedsspruch fällen sollte. In Ausführung dieser Vereinbarung verkündete der Schlichter einen Spruch, der u. a. die Grundgehälter mit Wirkung vom 1. Februar 1933 wie folgt festsetzt:

Gruppe	I	II	III	IV
Ortsklasse A:	169,—	192,—	218,—	268,— R.M.
Ortsklasse B:	162,—	185,—	210,—	259,— R.M.
Ortsklasse C:	151,—	175,—	196,—	240,— R.M.
Ortsklasse D:	144,—	164,—	185,—	227,— R.M.
Ortsklasse E:	142,—	161,—	181,—	224,— R.M.

Die bisherigen Gehälter haben Gültigkeit bis zum 31. Januar 1933.

## Kurze Mitteilungen

Im Kalenderjahr 1933 wurden in Deutschland insgesamt 829 598 Doppelzentner Tabak- und Tabakerzeugnisse verzollt, was einen Zollbetrag von 136 099 432 R.M. ergibt. An der Spitze stehen 732 670 Doppelzentner Roh-tabak mit einem Zollbetrag von 131 870 600 Reichsmark.

Der Wert der in Deutschland eingeführten Roh-tabake betrug in Millionen Reichsmark 129,1 im Jahre 1932, 158,9 im Jahre 1931, 259,3 im Jahre 1930 und 248,9 im Jahre 1929.

Die Regierungskommission für das Saargebiet hat unterm 18. Januar 1933 eine Verordnung erlassen, wonach das Inverkehrbringen von Tabakerzeugnissen, die infolge behördlicher Maßnahmen außerhalb des Saargebiets zu einem unter dem Erzeugerpreis liegenden Preis erworben wurden, verboten ist.

Der am 2. März tagenden Generalversammlung der Nordhäuser Tabakfabrik A.-G. wird vorgeschlagen, auf das 2,58 Millionen Reichsmark betragende Aktienkapital für 1932 eine 5prozentige Dividende auszuschütten. Ein Jahr vordem betrug die Dividende 6 v. H.

### Briefkasten

Herr Dr. Thomas teilt uns mit, daß das Zahlenmaterial in seinem Artikel „Raucherjahr 1932“ (siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 7) auf Angaben von amtlichen und zuverlässiger Stellen beruht. Wir kommen gelegentlich auf die Sache zurück. (Red. des „Tabak-Arbeiter“.)

## Auch der RDZ. kündigt!

Am 17. Februar ist dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband das nachstehend niedergegebene Schreiben des Reichsverbandes Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) zugegangen:

Gemäß Ziffer XI des Reichstarifvertrages für die Deutsche Zigarrenherstellung kündigen wir hiermit den Reichstarifvertrag und die Bezirkstarifverträge mit Wirkung zum 31. März d. J.

Ueberraschen kann diese Kündigung nicht, denn es war vorauszusehen, daß der RDZ. bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit versuchen würde, Reichstarifvertrag und Bezirkstarifverträge in seinem Sinne zu gestalten, d. h. zu verschlechtern. Oder glaubt jemand, daß der RDZ. die Tarifikündigung nur deshalb ausgesprochen habe, um die Forderungen der Tabakarbeiterverbände auf Erhöhung der Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit usw. erfüllen zu können. Gegen eine solche Annahme spräche schon sein früheres Verhalten und seine Einstellung bei den Verhandlungen mit den Werkmeisterverbänden, wo er einen Antrag, das am 31. Dezember 1932 beendete Gehaltsabkommen bis zum Ablauf des Manteltarifvertrages am 30. April 1933 zu verlängern, rundweg abgelehnt hat, um auf alle Fälle eine Senkung der Gehälter durchsetzen zu können.

Die Tarifverhandlungen in der Zigarrenherstellung — wo und wann sie stattfinden, steht noch nicht fest — werden also außerordentlich schwer sein. Ob sie überhaupt zu einem positiven Ergebnis führen, vermag heute noch niemand zu sagen. Es muß sogar mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es nicht wieder zum Abschluß von Tarifverträgen, also zu einem tariflosen Zustand kommt.

Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung werden deshalb gut tun, sich auf alle Möglichkeiten vorzubereiten. Dazu gehört in erster Linie, unermüdet und energisch für die Ausbreitung und Stärkung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu wirken: Einmal, um den von den Tabakarbeiterverbänden eingereichten Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, und dann, um bei einem etwaigen tariflosen Zustand nicht der Willkür des einzelnen Unternehmers preisgegeben zu sein.

Aber auch das Ergebnis der Wahlen am 5. und 12. März wird nicht ohne Einfluß auf den Ausgang der Tarifverhandlungen in der Zigarrenherstellung sein. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen: je mehr Nationalsozialisten und Schwarzweißrote gewählt werden, desto mehr werden Scharfmacher und Tarifgegner im RDZ. die Oberhand bekommen.

Aus diesem Grunde müssen alle Kolleginnen und Kollegen neben der Werbetätigkeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband durch Aufklärung von Mund zu Mund dafür sorgen, daß alle Gleichgesinnten ihr Wahlrecht ausüben, und den reaktionären und arbeiterfeindlichen Parteien und Gruppen, auch wenn sie sich als „sozialistisch“ und als „Arbeiterpartei“ bezeichnen, eine vernichtende Niederlage beibringen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir eine Darstellung, die Herr Paul Zimmermann in seinem Tabak-Tagebuch über die Entwicklung der Löhne in der Zigarrenindustrie seit der Wiederherstellung fester Währung gibt, nicht unwidersprochen lassen. Herr Zimmermann zählt gewissenhaft alle Vereinbarungen und Schiedsprüche auf, die eine Steigerung der Löhne gebracht haben, erwähnt aber nicht die Vereinbarung vom 9. April 1931, wonach die bis zum 31. März 1931 gültigen Tariflöhne um 4 bzw. 6 v. H. gekürzt wurden. Auch seine Behauptung, durch die Vereinbarung im Juli vorigen Jahres wären die Löhne mit Wirkung vom 1. August 1932 um 5 v. H. gesenkt worden, wird den Tatsachen nicht gerecht. In Wirklichkeit ist die eingetretene Lohnkürzung weit größer. Herr Zimmermann hat nämlich die Senkung regionaler Zuschläge, die Einführung neuer Gewichtsstufen, die niedrigere Bewertung von Quetsch-, Hand- und Pennalarbeiten, die Verringerung des Zuschlages für Groten- und Inlanddecke, sowie die Verschlechterungen für die Zigarillo- und Stumpenarbeiter — ganz abgesehen von dem um 40 v. H. gekürzten Ferienlohn — vollständig außer Betracht gelassen.

Herr Zimmermann verwechselt auch Ursache und Wirkung, wenn er den Anschein zu erwecken sucht, als wäre die Verkürzung der Arbeitszeit in der Zigarettenherstellung durch die Einführung

# Berichte aus Gauen und Zahlstellen

## An die Schriftführer!

Um möglichst viele Berichte unterzubringen, mußten zum Teil sehr starke Kürzungen vorgenommen werden. Aus diesem Grunde möchten wir alle Schriftführer dringlich bitten, nur über solche Dinge zu berichten, die über die eigene Zahlstelle hinaus Interesse beanspruchen können. (Die Berichte von Hellbronn und Minden folgen in nächster Nr.)

**Bremen.** Am 11. Februar 1933 fand im Volkshaus unsere diesjährige Generalversammlung statt. Zunächst widmete Kollege **Wiemken** den im verfloffenen Jahre verstorbenen Mitgliedern ein paar ehrende Worte, wobei sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben. Anschließend gab Kollege **Träbing** den Kassenbericht vom 3. und 4. Quartal 1932 und betonte, daß infolge der wirtschaftlichen Depression die Beitragseinnahmen eine rückläufige Bewegung hätten. Es ergab sich in beiden Quartalen eine Einnahme von 19 353,60 RM. und eine Ausgabe von 15 052,56 RM. Den Mitgliedern flossen an Unterstützung 10 057,80 RM. wieder zurück, davon allein an Sonderunterstützung 2967,60 RM., so daß am Schluß des 4. Quartals ein Bestand von 4901,13 RM. vorhanden war. Auf Antrag des Kollegen **Garbe** wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Aus dem vom Kollegen **Träbing** erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß die Auswirkungen des Tabaksteuergesetzes vom 1. Januar 1931 auch im Berichtsjahr noch nicht befreit gewesen wären. Die Arbeitsmarktlage habe sich noch weiter verschlechtert, waren doch von je 100 Verbandmitgliedern 43,05 Arbeitslose, 24,49 Kurzarbeiter und nur 32,46 Vollarbeiter. Im Vorjahre dagegen 42,80 Arbeitslose, 5,66 Kurzarbeiter und 51,54 Vollarbeiter. Eine Besserung zeigte nur die Zigarettenindustrie durch Neueröffnung eines Betriebes, während die Raufabakbranche, abgesehen von der Kurzarbeit, konstant blieb. Die Rechtsuchfähigkeit erforderte 11 Klagen, wovon 583,83 RM. für die Kollegenschaft gerettet werden konnten. Zu Beginn des Berichtsjahres mußten durch Notverordnung Lohnkürzungen bis zu 15 v. H. hingenommen werden. In einzelnen Betrieben gelang es im Laufe des Jahres, einige Aufbesserungen zu erzielen. In der Zigaretten- und Raufabakbranche mußte ein energischer Abwehrkampf geführt werden, waren doch die Unternehmer drauf und dran, das Tarifwerk zu zerbrechen. Auf Vorschlag aus der Versammlung wurde die engere Ortsverwaltung en bloc wiedergewählt. Als Beisitzer wurden neben **Ulma Bruns** und **Richard Henke** nun hinzugewählt **Elsa Stegmann**, **Heinrich Völle** und **Hinrich Blöte**. Hierauf berichtete Kollege **Träbing** über die Betriebsrätewahlen. In einem Betriebe hätten es die Kommunisten verstanden, die Einigung der Arbeiter zu zerbrechen, indem sie eine eigene Liste mit unorganisierten unter dem Deckmantel: „Einheitsliste“ aufgestellt hätten. Leider seien hieran zwei Mitglieder des Verbandes beteiligt. In der Aussprache wurde der Antrag gestellt, das Ausschlussverfahren gegen die beiden einzuleiten. Der Antrag fand einstimmige Annahme. In seinem Schlußwort forderte Kollege **Wiemken** zur Einigkeit auf und schloß die Versammlung mit unserem Kampfruf „Freiheit“, in den die Versammelten begeistert einstimmten.

**Bünde.** Am 5. Februar 1933 fand im Gewerkschaftshaus L. Steier die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege **Menne** wies einleitend darauf hin, daß das Jahr 1932 eines der schwersten gewesen sei, das die Tabakarbeiter erlebt hätten. Dann gedachte er der Toten des vergangenen Jahres. Ihr Andenken wurde durch Erheben von

den Plätzen geehrt. Der Bericht des Kassierers gab zugleich ein anschauliches Bild von den Einnahmen und Ausgaben unserer Zahlstelle im 4. Quartal und im Jahre 1932. Die gewaltige Kurzarbeit und die durch die Nationalisierung erfolgte Brotlosmachung hundert unserer Kollegen beeinflusste natürlich sehr stark. Andererseits wurde aber darauf aufmerksam gemacht, daß viele unserer Kolleginnen und Kollegen sich ihrer Pflicht dem Verband gegenüber nicht bewußt seien. Um Abhilfe zu schaffen, sollen sämtliche Unterkassierer zu einer Besprechung eingeladen werden. Auf Antrag des Revisoren **Horst** wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Anschließend erstattete der Leiter der Zahlstelle den Jahresbericht und gab bekannt, daß für Arbeitslose 16 742,— M. für Kranke 1329,50 M. für Invalide 898,05 M. an Sterbeunterstützung 245,— M. und an Sonderunterstützung 3355,90 M. ausgezahlt seien. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des Jahres 2286. Aus der Lokalkasse wurden 14 nichtleidende Mitglieder mit 222,— M. unterstützt. Die Zahlstelle hielt vier Verwaltungssitzungen, vier Quartalsversammlungen und zwei außerordentliche Zahlstellenversammlungen ab. In den Orten wurden neun Mitgliederversammlungen abgehalten. Bei Verhandlungen beim Arbeitsamt wurden für die Arbeitslosen 6080,66 M. herausgeholt. Beim Arbeitsgericht wurden für 26 Kollegen die Summe von 2208,44 M. erzielt. Dann wurden die Mitglieder aufgefordert, sich rege an der Agitation zu beteiligen und besonders bei den bevorstehenden Betriebsratswahlen auf dem Posten zu sein. Bei der Wahl zur Verwaltung wurden **C. Mente** als Vorsitzender, **H. Stiegelmeier** als Kassierer und **H. Schmidt** als Schriftführer wiedergewählt. Als Revisoren wurden **H. Horst** und **H. Buchholz** und als Beisitzer **K. Kröger**, **Friz Drechsel** und **J. Müntmann** gewählt. Neu hinzu kam als Kartelldelegierter **J. Müntmann**. Nach kurzer Aussprache wurde einstimmig beschlossen, ab 1. Februar 1933 eine Erwerbslosenmarke à 5 S einzuführen. Sodann gab Kollege **Mente** noch Aufklärung über Bürgersteuer und Steuergutscheine. In seinem Schlußwort wies er darauf hin, daß fester Zusammenschluß notwendiger wäre denn je. Der Ernst der Zeit fordere von jeder Kollegin und jedem Kollegen, zur Stärkung des Verbandes mit aller Kraft beizutragen. Mit dem Freiheitsruf wurde die Versammlung dann geschlossen.

**Dahme.** Am 8. Februar wurde im Städtischen Vereinshaus unsere Mitgliederversammlung abgehalten. Zunächst gedachte der Vorsitzende Kollege **Beister** der uns durch den Tod entrissenen Kollegin **Auguste Menzel**. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß sechs Mitgliederversammlungen und zehn Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Trotz der großen Arbeitslosigkeit dürfe die Werbetätigkeit für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband nicht erlahmen. Mögen die kommenden Tarifverhandlungen trotz der schweren Krise, welche dem N.D.B. als Bundesgenossen zur Seite stehe, Verbesserungen zum Wohle aller bringen. Den Kassenbericht erstattete Kollege **Henze**, der darauf hinwies, daß die Zahl der Mitglieder am Jahresluß 207, davon 79 männliche, betragen habe. Der Kassenverkehr betrug 3438,57 M. Auf Antrag des Kollegen **Steinbuch** wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Zur Betriebsrätekonferenz in Berlin wurde Kollege **Neumann** gewählt.

**Mannheim.** In einer am 15. Februar im Volkshaus stattgefundenen Tabakarbeiterversammlung referierte Gauleiterin Kollegin **Wolff** (Heidelberg) über die Lebenslage der Tabakarbeiter und die uns bevorstehenden

Tarifikämpfe. In treffenden Ausführungen verstand sie es, die allgemeine Lage und die der Tabakarbeiter im besonderen zu schildern. Rednerin besprach dann die Gründe, die zu der Tarifkündigung in der Zigarettenindustrie führten, und erläuterte anschließend unsere aufgestellten Forderungen, die in einem Neuabschluß verankert werden sollen. Zum Schluß mahnte Rednerin eindringlich zur Einigkeit und Sammlung im Deutschen Tabakarbeiter-Verband. Denn nur durch vereinte Kraft sei es möglich, unsere trostlose Lage zu bessern. Kollege **Mehger** sprach dann über die Bedeutung der Betriebsratswahlen für die Tabakarbeiter, wobei er eingehend die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben schilderte. Anschließend gab er die Richtlinien zu den diesjährigen im März stattfindenden Neuwahlen bekannt und forderte auf, den Betriebsratswahlen größeres Interesse zuzuwenden. Manche Arbeitnehmer seien durch das Fehlen einer Betriebsvertretung schwer zu Schaden gekommen. Dies müsse in Zukunft anders werden. Mehr Aktivität und Selbstvertrauen müsse wieder Einkehr halten, dann werde mit Hilfe der Organisation vieles für die Belegschaften geschehen können. Beide Referate wurden mit großem Interesse verfolgt und beifällig entgegengenommen. Die Versammelten gelobten in der anschließenden Aussprache, das Gehörte hinauszutragen und für unsere Sache praktisch zu verwenden. Hierauf schloß der anregend verlaufenen Versammlung.

**Spener.** Am 8. Februar fand im Lokal „Zum Jakobsbrunnen“ unsere diesjährige Generalversammlung statt. Der 2. Bevollmächtigte, Kollege **Bumel**, gab den Geschäfts- und Kassenbericht. Er betonte, daß das verfloffene Jahr von all den vorausgegangenen Jahren das schlechteste war, das die Not der Tabakarbeiter noch bedeutend verschärfte. Dies dürfe aber kein Grund sein, die Flinte ins Korn zu werfen, sondern um so fester müsse die Kollegenschaft gerade in der jetzigen kritischen Zeit zusammenstehen und mithelfen, um eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Dazu sei notwendig, dem Verbands die Treue zu halten und sich nicht von Miesmachern, deren Ziel die Zerstörung der Organisationen ist, beeinflussen zu lassen. Versammlungen sind im vergangenen Jahr zwei, Verwaltungsitzungen neun und Betriebsversammlungen drei abgehalten worden. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Sodann wurde Kollege **Karl Schmitt**, an Stelle der Kollegin **Wolff**, die Gauleiterin geworden ist, als 1. Bevollmächtigter gewählt. Die übrigen Mitglieder der Ortsverwaltung wurden wiedergewählt. Hierauf hielt Gauleiterin Kollegin **Wolff** ein Referat über die allgemeine Wirtschaftslage, insbesondere über die in der Tabakindustrie.

## Bekanntmachungen

Am 25. Febr. ist der 8. Wochenbeitrag fällig!

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 13. Februar. Nordhausen 600.—, Danzig 100.—, Leisnig 200.—, Rostock 100.—, Untergruppenbach 50.—
  - 14. Hundelsbäumen 85,53, Tairnbach 50.—
  - 16. Böhne-Bahnhof 200.—, Bamberg 31,55.
- Bremen, den 20. Februar 1933.

Joh. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden:

Der Raufabakarbeiter **Bernh. Fischer**, geboren am 5. 7. 03, eingetreten am 1. 7. 25, S. IV 40 706.

Die Raufabakarbeiterin **Emma Dooß**, geboren am 4. 2. 05, eingetreten am 29. 5. 31, S. A. 65 953